

Ein bewegender Novemberabend

Ein November-Samstag in der dunklen Woche der Gedenk- und Trauertage gab den intensiven Hintergrund für einen Theaterabend in der Alten Synagoge am stillen Ortskern Romrods ab.

Für einige Wochen werden in dieser eindrucksvoll restaurierten Synagoge Lithographien von Heinz Aubel zu Wolfgang Borcherts Drama „Draußen vor der Tür“ gezeigt (die O.Z. berichtete darüber). Nun wurde in den Ausstellungsräumen, korrespondierend mit den Grundaussagen der Bilder, der dramatische Monolog „Die Hundebblume“ nach einer Erzählung von W. Borchert, einem Zeitgenossen Aubels, aufgeführt.

Es geht in diesem Stück um den Häftling Nummer 432, der beim alltäglichen, monotonen Kreisgang im Hof plötzlich eine gelbe Blume abseits des eingelaufenen Trampelpfades entdeckt. Sie wird zur Inkarnation seiner Sehnsucht nach Leben, er muss sie erlangen. Daher gibt er dem Kreisgang der gefangenen Männer unmerklich einen veränderten Radius, kommt der Blume näher, kann sie schließlich verstohlen abpflücken und mit in seine Zelle nehmen. In die Düsternis des kleinen Raums gelangt so ein kleiner Lichtblick und ein Moment verzweifelter Lebensfreude. Borchert, selber Gefängnisinsasse während der Nazizeit und Gefangener nach Kriegsende, beschreibt mit dieser Erzählung parabelhaft und eindringlich die menschliche Sehnsucht nach Freiheit und Lebensglück.

Diesen Text haben die Berliner Künstler Iljá Pletner und Robert Wagner (Regie) in einen Dramatischen Monolog übersetzt und in Romrod auf die Bühne gebracht..

Das etwa 90 minütige Sprechstück stellt für jeden Schauspieler (und ebenso für die Zuschauer!) eine große Herausforderung dar. Die jungen Berliner Künstler bauten in bewundernswerter Weise einen großen dramaturgischen Spannungsbogen auf, der die Zuschauer fesselte und tief bewegte. Das wurde zum einen bewirkt durch eine klare Strukturierung des Stücks in mehrere emotional voneinander abgesetzte Schritte der inneren Handlung, die auch minutenlange Sprech-Pausen einschlossen. Das wurde zum anderen über sparsame Beleuchtungswechsel erreicht, die auch Phasen völliger Dunkelheit enthielten. Das wurde zudem unterstützt durch eine deutliche Markierung der Handlungsorte auf kleinstem Raum und durch wenige Requisiten, eigentlich nur durch ein paar Holzschuhe, die phasenweise den Hofgang monoton untermalten und die Sprache zusätzlich rhythmisierten. Entscheidend dafür, dass der Zuschauer, dem an diesem Abend alles abverlangt wurde - zumal der Text vom Endzeit-Pathos der Nachkriegszeit geprägt ist - wie gebannt das Geschehen verfolgte, war aber die mitreißende Schauspielkunst des Iljá Pletner! Er gestaltete das sprachliche Geschehen mit einer Intensität, die zu Herzen ging. Dabei setzte er dynamische Mittel sehr zurückhaltend, aber mit dem den jeweiligen Sprechakt hervorhebendem Nachdruck ein. Es gelang ihm dadurch, beim Zuhören innere Bilder abzurufen. So beim silbenweisen Hervorstößen verzweifelter Anklage oder der innigen Ansprache der gelben Blume. Iljá Pletner verfügt über mitreißende mimische und gestische Mittel. Damit unterstützt er die Sprachhandlungen präzise und macht sie dem Zuschauer plastisch. Dem Rezensenten blieben besonders die freudige Zärtlichkeit in der Szene mit der gelben Blume und der Hofgang in Erinnerung, bei dem die Gefühlsschübe des Häftlings von Pletner mit ausdrucksintensiven körpersprachlichen Mitteln beim „Gehen auf der Stelle“ nacherlebbar wurden.

Langer, dankbarer und warmer Applaus zeigte an, dass das zahlreich erschienene Publikum beeindruckt und begeistert war. (Aber auch in angenehmer Weise erschöpft !)
(W.D.) (Wolf Dietrich)